

**Predigt für den 4. Sonntag nach Trinitatis
(27.06.21), Bartholomäus, über 1. Petr 1, 18 f.
Verfasser: Wolfgang Froben**

Liebe Gemeinde,

Oktober 1830: Seit August hat unsere Gemeinde mit Carl Geibel einen neuen Pastor. Aber es gibt erste Spannungen: Er ist den vornehmen und aufgeklärten Presbytern zu fromm, zu pietistisch. Vor allem predigt er immer wieder, *daß einzig und allein in dem Dankopfertod Jesu Christi alles Glück und Heil gefunden werde* – so wörtlich in der Anklageschrift des Presbyteriums¹ anderthalb Jahre später: Geibel predigt, *daß einzig und allein in dem Dankopfertod Jesu Christi alles Glück und Heil gefunden werde*. Nun, am Reformationstag 1830 steht, wie in jedem Monat einmal, sein theologischer Widersacher, Professor Lebrecht Petri, auf der Kanzel, der Sohn des verstorbenen Vorgängers von Geibel. Die Kanzel hing bis 1944 wie in vielen reformierten Kirchen über dem Abendmahlstisch. Petri will nun mal ordentlich zurechtrücken und berichtigen, was der neue Pastor sonst von dort predigt. Von oben weist Petri auf ein Bild, das vermutlich hier (Nordseite der Kirche über der heutigen Kanzel) an der Wand hing. Es zeigt den Reformator Johannes Calvin, oder besser Jean Calvin. Die Hugenotten, die hundert Jahre mit eigenem französisch-sprachigen Pastor auch diese Kirche nutzten, hatten das Bild ihres bedeutendsten Reformators hier aufgehängt. Mit dem Tod ihres letzten Pastors 1811 wurde die französisch-sprachige Gemeinde mit der deutsch-sprachigen vereinigt, also dürften 1830 noch einige Hugenotten in der Kirche gesessen haben. Die werden verwirrt auf den Prediger geblickt haben. Mit spitzem Finger auf Calvins Bild zeigend, holt er aus. *Calvin glaubte an die schriftwidrige Lehre vom Opfertod Christi. Er ließ deswegen in Genf einen Widersacher verbrennen. Hinge doch ein Bild Zwinglis in dieser Kirche statt dem Abbild dieses reformierten Großinquisitors²*. So weit Professor Lebrecht Petri über Johannes Calvin. Unsere reformierte Tradition beruft sich auf mehrere Reformatoren, darunter sind der Zürcher Zwingli und der jüngere, vorwiegend in Genf wirkende Calvin die wichtigsten.

Petri erinnert an Michael Servetus, einen Arzt, Humanisten und Theologen spanischer Herkunft. Er wurde auf Betreiben oder mindestens mit Billigung Calvins in Genf

¹ Stadtarchiv Braunschweig.

² Dieses und die folgenden Predigt-Zitate von Lebrecht Petri, zu finden im Stadtarchiv Braunschweig, sind nicht immer wortgetreu und stammen auch nicht alle aus derselben Predigt.

verbrannt. Diese Geschichte hat, unnötigerweise, wie manche Reformierte meinen, der Schriftsteller Stefan Zweig 1936 für einen Roman ausgegraben³. Der habe gar nicht Calvins Genfer Gottesstaat kritisieren wollen, sondern Hitlers Nazi-Deutschland. Unsere Quellenlage zeigt, dass die Calvin-Kritik schon vorher verbreitet war: 1830 wurde das Bild des von den hugenottischen Gemeindegliedern verehrten Calvin mit Hinweis auf Servetus' Feuertod vermutlich aus dieser Kirche entfernt. - Übrigens: Bei Zweig lesen wir, dass im reformierten Genf Einschlafen im Gottesdienst mit Gefängnis bestraft wurde. Also: Bitte aufpassen!

Ich glaube, der Prediger Petri regte sich weniger über den Vollzug der Todesstrafe auf. In den bewegten Jahren damals hatte man viel, viel Schlimmes erlebt. Petri missfiel vielmehr der Grund für die Errichtung des Scheiterhaufens, das war die theologische Position des Hingerichteten. Servetus lehnte die Trinitätslehre ab, die Lehre von der Dreifaltigkeit Gott – Sohn – Heiliger Geist. Das stehe so nicht in der Bibel und sei erst in den Jahrhunderten nach Christi Tod in die Glaubensbekenntnisse gelangt. Was Calvin streng tadelte, gefiel Petri und all den Aufklärern. Deshalb sein Satz *Calvin glaubte an die schriftwidrige Lehre vom Opfertod Christi*. Die Gebildeten in der Zeit der Aufklärung waren sehr selbstbewusste Menschen. *Jesus für uns gestorben, für unsere Sünden? Nein, das brauchen wir nicht. Wir können für uns selber sorgen. Die Aufgabe der christlichen Religion ist es, die Menschen so zur Tugend zu erziehen, dass sie keine Sünden begehen, sondern ein Leben nach edlen Grundsätzen führen. Dabei ist Christus nicht der Erlöser von den Sünden. Er ist vielmehr ein Vorbild. Wenn wir uns diesem Vorbild anschließen, gehen wir der Sünde aus dem Weg. In dieser Vorbildfunktion bleibt Jesus Mensch*. Zitat aus Petris Reformationstags-Predigt: *Wir müssen des Heilands Größe in seiner zu wahrhaftiger Gottähnlichkeit erwachsenen Menschheit ... sehen*. Jesus bleibt nach Auffassung Petris und vieler Theologen der Zeit also Mensch, allerdings ein Mensch mit *wahrhaftiger Gottähnlichkeit*. Der Prediger in unserer Bartholomäuskirche Ende Oktober 1830 weigert sich strikt, nach einer Göttlichkeit von Jesu Wesen zu suchen. Eine Göttlichkeit Jesu, *die durch ein unbegreifliches Geheimnis mit seiner menschlichen Natur vereint* sei, lehnt er ab. Was der menschliche Verstand nicht begreifen kann, das kann auch nicht sein. Trinitätslehre, Opfertod Jesu, Jesus mit göttlichem Wesen, das geht nicht, das *widerspricht dem forschenden*

³ Stefan Zweig, *Castellio gegen Calvin oder ein Gewissen gegen die Gewalt*. Wien, Leipzig, Zürich 1936.

Verstand. Gott hat dem Menschen nicht einen Verstand gegeben, um ihm dann zuzumuten, an Dinge zu glauben, die der Verstand nicht akzeptiert. Weg also mit Calvin, dem *reformierten Großinquisitor!*

Und die Gegenseite? Professor Petri, der Prediger Ende Oktober 1830, antwortete auf Predigten von Carl Geibel, dem neuen reformierten Pastor in Braunschweig. Und der predigte das Gegenteil.

Die Aufklärer wollten eine Besserung des Menschen durch Erziehung, dadurch, dass man Vorbildern nacheifert, dass man nach der Tugend strebt. Die Besserung des Menschen, diesen Begriff nimmt der junge Geibel predigend auf, die Besserung des Menschen komme nur voran, erhalte *alle Kraft nur in dem gläubigen Ergreifen der Versöhnungslehre*. Und diese Versöhnungslehre erklärt Geibel ganz treu zur alten kirchlichen Tradition so: Der Mensch ist sündhaft und trägt die Erbsünde mit sich. Daher ist er erlösungsbedürftig. Diese Erlösung und die Versöhnung mit Gott geschehen durch Jesus Christus, durch seinen Opfertod. *Nur durch das gläubige Ergreifen und Anwenden der so den Menschen angebotenen Gnade können diese selig werden*. Der Mensch also ein hilfbedürftiges, durch die Erbsünde schwer belastetes Wesen, das aus eigener Kraft nichts ausrichtet? Da heult das Presbyterium, da heult Professor Petri auf. Ein rechter *Herrenhuter* sei er, der neue Pastor. Die Herrenhuter, deren Losungswort fast jeden unserer Gottesdienste eröffnet, pflegten und pflegen einen pietistischen Glauben, der auf das Innere, von Herzen Kommende abzielt. *Herrenhuter* war für die damaligen Gemeindevorsteher ein Schimpfwort. Und ein *Mystiker* sei der neue Pastor. Nur *Mystiker*, wir würden heute sagen *Esoteriker*, könnten an solch eine Versöhnungslehre glauben. Erlösung durch den Opfertod! Und dann holte man noch eine Wortkeule heraus: *Der neue Pastor ist ein, na schwächen wir das schlimme Wort etwas ab, der neue Pastor ist fast ... ein Katholik*. Der Konflikt in der Opfertod-Frage spitzte sich also gewaltig zu. Und Geibel wiederholte seine theologischen Aussagen nicht nur im Konfirmandenunterricht, er sprach in jeder, wirklich in jeder Predigt, immer von einem anderen Bibeltext kommend, von der Erbsünde und der Erlösung durch Jesu Opfertod. Es gab Vermittlungsversuche: Er könne doch auch mal über was anderes predigen. Es gebe viele schöne Themen in der Bibel. Über die könne er predigen, ohne dass es bei den Presbytern Anstoß erzeuge. Aber Geibel verhärtete sich. Er spüre Gottes Auftrag, die Versöhnungslehre immer wieder zu wiederholen, gerade weil im Vorstand dieser Gemeinde keiner daran glaube. Von da an wollte man den Prediger loswerden.

Der damals und in Lübeck auch heute noch ziemlich bekannte und verehrte Vater des neuen Predigers, Pastor Johannes Geibel, eilte aus der Hafenstadt nach Braunschweig, und hielt hier eine donnernde Predigt zu Gunsten seines Sohnes. Ja, dieser möge manches falsch gemacht haben - davon hörten wir vorigen Sonntag. Er kenne seinen Sohn, und wenn er Fehler begangen hätte, werde er es auch zugeben. Aber in einem, das sei gewiss, liege sein Sohn richtig: Es gehe immer und allein um Jesus Christus und die von ihm durch seinen Kreuzestod erkaufte Erlösung von den Sünden. Predigttext war der Bibelvers 1. Korinther 2,2 *Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, ihn, den Gekreuzigten*. Ich halte das für eine Charakterisierung seines Sohnes *Nichts zu wissen als allein Jesus Christus, ihn, den Gekreuzigten*. Die Predigt, gehalten vom Vater Geibel, wurde unter dem Titel *Christus allein!* gedruckt⁴ und in ganz Deutschland gekauft und gelesen. Sie fand eine äußerst positive Besprechung in der erzkonservativen Evangelischen Kirchenzeitung⁵, dem einzigen regelmäßig in deutscher Sprache erscheinenden theologischen Blatt. Nicht viele der in dieser Kirche gehaltenen Predigten dürften so viel Beachtung gefunden haben. *Christus allein!* Natürlich fand der Konflikt um diese und ähnliche theologischen Fragen nicht nur in Braunschweig statt. Im Gegenteil! Die großen religionskritischen Schriften der Aufklärung waren längst geschrieben und ihre Verfasser Kant und Lessing, Rousseau und Voltaire bereits verstorben. Der Pietismus, den Geibel vertrat, war auch eine Reaktion auf die Aufklärung, die nur den Verstand benutzen wollte. Eigentlich alles längst ausdiskutiert, die gegensätzlichen Positionen bezogen. Aber wie so ein Konflikt in der Provinz tobt, wie er sich mustergültig personalisieren lässt und wie er wohl enden wird, das interessierte.

Und wie stehen wir heute dazu? Sind wir auf der Seite der Aufklärer oder der Pietisten? *Christus allein!*, die Überschrift über der Verteidigungsrede von Johannes Geibel für seinen Sohn Carl, *Christus allein!*, das könnte man auch als Überschrift über die Barmer theologische Erklärung von 1934 setzen. Auf dieses Bekenntnis in schwerer Zeit sind gerade wir Reformierten rückblickend stolz und stehen bis heute dazu. Auch das große Werk des wichtigsten Verfassers dieser Erklärung, den Inhalt der langen Bücherkette des großen reformierten Theologen Karl Barth, könnte man mit zwei Worten zusammenfassen: *Christus allein!*

⁴ Johannes Geibel: Christus allein. Lübeck 1831.

⁵ Evangelische Kirchenzeitung. Hg. v. E. W. Hengstenberg. Berlin 1831.

Und: Erinnern Sie sich noch, was wir gerade im Bekenntnis, Heidelberger Katechismus, Frage 1 gesprochen haben? *Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt.* Der Heidelberger beruft sich auf den 1. Petrusbrief (Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache, leicht verkürzt,): *Denn ihr wisst, dass ihr von eurer inhaltslosen Lebensorientierung ... befreit worden seid! Aber ihr seid nicht mit Silber oder Gold losgekauft, sondern mit Blut, das kostbar ist.*⁶ Das hört sich doch sehr nach der Position Geibels an.

Also: Petri hatte Unrecht, und Geibels Meinung hat sich durchgesetzt? *Christus allein!* Mmh! Es gibt heute in der Kirche bedeutende Stimmen, die sagen: Was ist das für ein Gott, der Blut sehen will? Opfertod Jesu, der wurde in der Vergangenheit oft so erklärt: Jesus bietet Gott an unserer Stelle sein Leiden an, sein übergroßes Leiden, seine Passion, seine Folter, schließlich seinen entsetzlich grausam herbeigeführten Tod am Kreuz. Sonst würde Gott uns für unsere Sünden leiden lassen. Irgendwie scheint Gott so eine Satisfaktion für den Ungehorsam der Menschen zu brauchen. Blut muss fließen, Christi Blut oder unseres – Nein, das kann es nicht sein.

Die moderne Kritik am Opfertod-Gedanken ist eine andere als die Petris und der Aufklärer. Zwischen diesen und uns liegt das 20. Jahrhundert mit seinen Kriegen, die unglaublich viele Menschenleben und zugleich die Seelen der Überlebenden zerstörten. Und da war die Shoa, das größte Verbrechen der Menschheitsgeschichte. Neben das Entsetzen über das Schicksal der Opfer, des Volkes Israel, tritt das Entsetzen über die Täter, über das, was Menschen, oft nette Alltagsmenschen, bewusst und geplant an Furchtbarem haben tun können. Da verfliegt der optimistische Gedanke der Aufklärer, Menschen könnten durch Erziehung und geeignete Vorbilder zu einem tugendhaften Leben gebracht werden. Die Massenmörder Heinrich Himmler und Joseph Goebbels verfügten über eine durchaus gute humanistische Bildung.

Und das 20. Jahrhundert hat uns die Vorstellung genommen, dass es nötig sein könnte, dass ein Mensch für eine Sache, für seine Ehre, für die Ehre seines Volkes sterben müsse. Vor 200 Jahren stand so etwas noch in hohem Ansehen, auch bei den Aufklärern. Sie mochten nicht von Jesu Opfertod sprechen, weil das dem Verstand zu widersprechen schien. Wir sind es heute gewöhnt, dass wir Dinge nicht verstehen, dass Wissenschaftler sich widersprechen. Wir haben Probleme mit dem Opfertod-

⁶ 1. Petrus 1, 18-19

Gedanken, weil er uns sehr an den früher verklärten Heldentod denken lässt. Heldentod, ein Wort, das uns heute eher einen Schauer über den Rücken laufen lässt.

Warum ist Jesus den Kreuzestod gestorben? Mit diesem Tod, mit der vorangegangenen Passion stellt Jesus sich solidarisch an die Seite derer, die bitterstes Leid und bitteren Tod erfahren. Er war, um ein geschichtliches Beispiel zu nennen, bei den Predigern der verfolgten Hugenotten, die als Galeerensklaven zu Grunde gingen. Er ist bei den Flüchtlingen in ihren elenden Booten auf dem Mittelmeer. Es ist gut, dass auch unsere evangelische Kirche ein Rettungsschiff dorthin entsandt hat. Er war und ist bei den einsam Sterbenden, bei Dietrich Bonhoeffer, als er in Flossenbürg zur Hinrichtung geführt wurde; bei den Menschen, die zu Beginn der Corona-Zeit einsam in Krankenhäusern und Altenheimen leiden und sterben mussten, denen ihr liebster Mensch nicht die Hand halten durfte. *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen* – Jesus hat in die tiefsten Abgründe geschaut. Für mich ergibt diese Solidarität mit allen Leidenden wirklich Sinn, wenn dieser Mit-Leidende gleichzeitig der Gott ist, zu dem ich bete. Gott hilft uns nicht von irgendwo, er leidet als Jesus Christus mit uns.

Ich fürchte, Professor Petri wäre mit dieser Deutung nicht zufrieden. Und manche von Ihnen vielleicht auch nicht? Kehren wir noch mal zurück zum 1. Petrusbrief, auf den der Heidelberger sich beruft. Diesen Sätzen können vielleicht alle zustimmen *Denn ihr wisst, dass ihr von eurer inhaltslosen Lebensorientierung ... befreit worden seid! Aber ihr seid nicht mit Silber oder Gold losgekauft, sondern mit Blut, das kostbar ist.* Da ist von Blut die Rede, also vom Leiden und, wenn man es so nennen will, vom Opfertod. Da ist aber auch die Rede davon, dass Jesus Christus uns *befreit von inhaltsloser Lebensorientierung. Inhaltslose Lebensorientierung.* Oft orientierungslos irren wir durch die Probleme der Zeit. Klimakrise, Pandemie, Globalisierung, Zuwanderung: Wie sollen wir uns verhalten? Was bringt uns weiter? Woran sollen wir uns orientieren? Manche werden verrückt dabei. Querdenker, Verschwörungstheoretiker. Jesus kann hier Vorbild sein, wie es sich die Aufklärer vorgestellt haben. Er kann dem Leben auch in unserer Zeit Inhalt und Orientierung geben.

Das Lied, das wir jetzt singen, hat Christian Fürchtegott Gellert gedichtet. In unserem Gesangbuch ist er der einzige verbliebene Aufklärer unter den Lieddichtern. Mit erhobenem Zeigefinger lehrt er tugendhaftes Leben, Jesus als Vorbild. Vielleicht hat Petri das Lied schon gesungen. Allerdings heißt es auch hier in einer Strophe, die wir jetzt

nicht mitsingen: *Ich sollte Brüder hassen, die Gott durch seines Sohnes Blut so hoch erkaufen lassen?*⁷

Amen

⁷ EG 412, 5